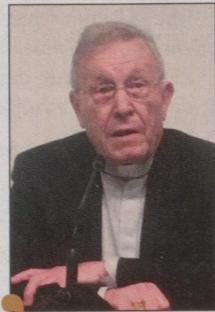


Vorstöß mit Wirkung

Ein Podium der Katholischen Akademie zum Gemeinsamen Hirtenwort der oberrheinischen Bischöfe aus dem Jahre 1993

„Neuaufbrüche und Friktionen“, so lautete der Titel einer Tagung zur 200-jährigen Geschichte der Oberrheinischen Kirchenprovinz. In diesem Rahmen veranstaltete die Katholische Akademie ein Podium zum 1993 erschienenen Hirtenwort der oberrheinischen Bischöfe zur Seelsorge mit wiederverheiratet-geschiedenen Menschen. Es diskutierten Kardinal Walter Kasper, die Politikerin Annette Schavan und der Journalist Daniel Deckers.



„Es muss bei aller Pluralität auch eine Identität geben. Sonst sind wir nicht mehr die eine Kirche mit dem einen Glauben.“

Walter Kasper

Von Michael Winter

„Wir waren Freunde“, sagt Walter Kasper. „Wir haben über alles geredet, nicht nur über das, was uns gut gelungen ist. Diese Verbundenheit war die Grundlage.“ Auch mit 88 hat der Kardinal und langjährige Präsident des vaticanischen Einheitssekretariats nichts von seiner Vitalität verloren. Lebendig und präzise erzählt er in der Corona-gemäß vollbesetzten Aula der Katholischen Akademie Freiburg von der Genese eines Dokuments, das 1993 erschien und in gewisser Weise Kirchengeschichte geschrieben hat: das Gemeinsame Hirtenwort der oberrheinischen Bischöfe „Zur seelsorglichen Begleitung von Menschen aus zerbrochenen Ehen, Geschiedenen und Wiederverheiratet-Geschiedenen“.

Die „Freunde“, mit denen Walter Kasper, damals Bischof von Rottenburg-Stuttgart, diesen Text veröffentlichte, waren der Mainzer Bischof Karl Lehmann und Oskar Saier, Erzbischof von Freiburg und seines Zeichens Metropolit der Oberrheinischen Kirchenprovinz mit den Bistümern Freiburg, Mainz und Rottenburg. Vorausgegangen war die Er-

kenntnis der drei Oberhirten, dass der gemäß dem Kirchenrecht ausnahmslos geltende Ausschluss Wiederverheiratet-Geschiedener vom Empfang der Eucharistie der Situation vieler Betroffener nicht gerecht wurde und nicht mehr vermittelbar war. Weder nach außen hin noch innerkirchlich.

Auf diesem Hintergrund plädierten Saier, Lehmann und Kasper dafür, die persönliche Gewissensentscheidung für den Empfang der Eucharistie zu respektieren. Verlesen wurde das Hirtenwort im September 1993 zeitgleich in allen Kirchen der drei Bistümer. Und welches Aufsehen die Bischöfe damit weit über Deutschland hinaus erregten, wurde Walter Kasper bereits einige Tage später bei einer Reise nach China bewusst. Dort habe ihn gleich bei der Begrüßung am Flughafen jemand angesprochen und gesagt: „You are one of the three“ – Sie sind einer von den Dreien“, so der Kardinal.

Wer sich den Text des damaligen Hirtenwortes von Walter

Kasper und seiner beiden 2008 und 2018 verstorbenen Mitbrüder Oskar Saier und Karl Lehmann heute vor Augen führt, kann diese Aufregung kaum noch nachvollziehen. Mit Händen zu greifen ist die Vorsicht und Umsicht, mit der sich die Bischöfe diesem Thema näherten. Dem eher vagen Verweis auf den Respekt vor der Gewissensentscheidung einzelner Betroffener geht in dem Hirtenwort eine ebenso profilierte wie biblisch fundierte Darlegung der katholischen Ehelehre voraus. „Wir haben es uns nicht leicht gemacht“, unterstreicht Walter Kasper. „Wir haben die Prinzipien der Sakramentalität und der Unauflöslichkeit der Ehe dargelegt.“ Nichts davon sei aufgegeben worden. Ganz auf der Linie der Tradition hätten die Bischöfe lediglich die Frage aufgeworfen, wie diese unaufgebbaaren Prinzipien in der konkreten Situation anzuwenden seien. Und sie seien zu dem Entschluss gekommen: „Wer hinzutritt, bekommt die Kommunion.“

Dass diese Initiative bald darauf von Rom zurückgewiesen wurde, empfand bekanntlich ge-



Fotos: Winter

„Das Wichtigste in der Kirche sind derzeit Strategien zur Deeskalation.“

Annette Schavan

rade Erzbischof Oskar Saier als schweren Schlag. Walter Kasper nahm es offenbar gelassener. „Ich war überzeugt, dass dies nicht das letzte Wort sein konnte“, sagt er im Rückblick. „Und es ging ja dann auch weiter. Es hatte Wirkung.“ Unterm Strich habe das Hirtenwort einen „Paradigmenwechsel“ in der Pastoral und Ethik angestoßen.

Auch wenn das von dem Journalisten Ulrich Ruh moderierte Podium in eine umfassende kirchenhistorische Tagung eingebunden war, lag es nahe, die Rückschau auf das Hirtenwort von 1993 auch mit einem Blick auf die gegenwärtigen Auseinandersetzungen in der Kirche zu verbinden. Denn einerseits ist es offensichtlich, dass Papst Franziskus heute eindeutig für den von Walter Kasper konstatierten Paradigmenwechsel steht, wie schon allein die Enzyklika „Amoris laetitia“ zeigt. Andererseits sind die gewaltigen Widerstände nicht zu übersehen, mit denen der gegenwärtige Papst zu kämpfen hat.

Annette Schavan, langjährige Botschafterin der Bundesrepublik beim Heiligen Stuhl mit profunden Kenntnissen über die widerstreitenden Kräfte im Vatikan, bringt auf dem Podium die aktuellen, kaum miteinander zu vereinbarenden Positionen auf den Punkt: Der einen Seite geht es darum, dass die kirchliche Ordnung den Menschen und ihrer komplexen Lebenswirklichkeit gerecht wird. Die anderen halten schon die kleinste Veränderung dieser Ordnung für abwegig und verwerflich. Der Synodale Weg in Deutschland müsse wahrnehmen, „wie unglaublich hart die Konflikte sind und fragen, wie sich das deeskalieren lässt“, mahnt Annette Schavan. „Das Wichtigste in der Kirche derzeit sind Deeskalationsstrategien.“

Auch der Journalist Daniel De-

DIE BISCHÖFE DER
OBERRHEINISCHEN
KIRCHENPROVINZ

Zur seelsorglichen Begleitung von Menschen aus zerbrochenen Ehen, Geschiedenen und Wiederverheirateten Geschiedenen

Oskar Saier + Karl Lehmann + Walter Kasper

Oskar Saier
Erzbischof
von Freiburg i. Br.

Karl Lehmann
Bischof von Mainz

Walter Kasper
Bischof
von Rottenburg-Stuttgart

Freiburg i. Br.
Mainz
Rottenburg-Stuttgart

Der Titel des Hirtenbriefs aus dem Jahr 1993 und die dazugehörigen Unterschriften der drei Bischöfe Oskar Saier, Karl Lehmann und Walter Kasper.

ckers, Redakteur der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“, beschreibt das Verhängnis einer katholisch-kirchlichen Identitätspolitik, die mit Verweis auf eine überzeitliche, unverfügbare Ordnung auch dann an traditionellen Vorgaben festhalte, wenn diese

obsolet geworden seien. Das „eigentlich Revolutionäre“ am Hirtenwort der drei Bischöfe sei der Bruch mit dieser Form der Identitätspolitik und dem bis dahin gültigen „Entweder-Oder“, gewesen. Stattdessen sei die Sehnsucht der Menschen nach Heil und Le-

ben ins Zentrum gerückt – unter Einbeziehung der Möglichkeit des Scheiterns. Entscheidend für die Zukunft sei die Frage, wie sich die Kirche zwischen den beiden Polen Identität und Diversität positioniere, so Deckers: „Wieviel Einheit ist notwendig und wieviel Pluralität ist notwendig?“

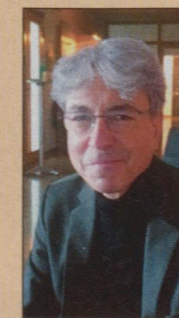
Dass es innerhalb der Kirche künftig mehr Pluralität geben muss, steht auch für Walter Kasper nicht infrage. Allerdings

warnet der Kardinal auch davor, das Kind mit dem Bade auszuschütten. „Es muss auch eine benennbare Identität geben, sonst sind wir nicht mehr die eine Kirche mit dem einen Glauben“, betont er. Dementsprechend dürften auch die Grundlagen der katholischen Ehelehre „um der Menschen willen“ nicht aufgegeben werden. Die Zeit rigoristischer Positionen, zu denen Johannes Paul II. geneigt habe, sei mit Franziskus zwar „grundsätzlich beendet“. Allerdings sei der jetzige Papst kein liberaler, sondern ein radikaler Reformer, so Kasper. Der notwendige Abschied vom Zentralismus dürfe nicht dazu führen, gar kein Zentrum mehr zu haben.

Kasper nutzt das Akademie-Podium, um die deutschen Katholiken aufzurufen, das zu tun, was in eigener Verantwortung möglich sei, ohne grundlegende Prinzipien zu verletzen. „Das ist wesentlich mehr, als viele denken“, so der Kardinal. Verstärkt wird dieser Aufruf am Ende auch durch Annette Schavan, die ebenfalls dazu ermutigt, das Potenzial, die Spielräume und die Weite zu nutzen, die mit der Katholizität verbunden seien. Dadurch könne „ganz viel Neues“ entstehen und die herrschende „Insolvenzrhetorik“ durchbrochen werden.

„Früher war keinesfalls alles besser“

Im Zuge der territorialen Neuordnung im deutschen Südwesten im frühen 19. Jahrhundert wurden auch die kirchlichen Grenzen verändert. Papst Pius VII. errichtete die Oberrheinische Kirchenprovinz zu der anfangs neben Freiburg, Mainz und Rottenburg-Stuttgart auch Limburg und Fulda gehörten. Die Tagung in der Katholischen Akademie brachte von den Anfängen bis in die jüngere Vergangenheit zahlreiche Aspekte der Geschichte dieses Verbundes zum Tragen.



Christoph Schmider, Leiter des Erzbischöflichen Archivs Freiburg, war Mitinitiator der kirchengeschichtlichen Tagung in der Katholischen Akademie.

Zu den Initiatoren der Tagung gehörte Christoph Schmider, der Leiter des Erzbischöflichen Archivs Freiburg. Schmider zufolge gehört es zu den Er-

kenntnissen der Tagung, „dass sich das Ganze deutlich vielfältiger darstellt, als auf den ersten Blick zu vermuten wäre“. Sowohl zwischen als auch innerhalb der einzelnen Bistümer habe es sehr unterschiedliche Entwicklungen gegeben.

Dass im Jubiläumsjahr keine rechte „Feierlaune“ aufkommt, wie Erzbischof Stephan Burger, der heutige Metropolit der Oberrheinischen Kirchenprovinz in einem Grußwort feststellte, liegt nicht nur daran, dass dieser Verbund mehrerer Bistümer im Bewusstsein der Gläubigen eigentlich keine Rolle spielt.

Auch die derzeitige Situation der Kirche gebe keinen Anlass zum Jubeln, so der Erzbischof. Hohe Austrittszahlen, das Thema Missbrauch, der Priester- und Gläubigenmangel, die Uneinigkeit über den Kurs der Kirche und zuletzt auch die Pandemie seien schwere Belastungen. Aber gerade der historische Rückblick mache deutlich: „Früher war keinesfalls alles besser.“ Es gehe darum, „Lehren aus der Geschichte zu ziehen und zu versuchen die Fehler nicht zu wiederholen“, so Stephan Burger.